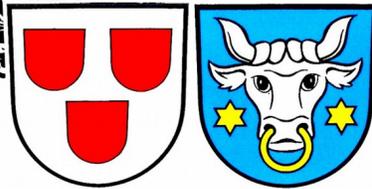




**Historischer Verein für Mittelbaden e.V.  
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell**



[www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de](http://www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de)

## **„Gottes Brännlein hat Wassers die Fülle“ – Das „Kirchenbrünnele“: Ein Stück Schiltacher Kirchengeschichte**

Von Hans Harter

Fast verborgen, am Ausgang zur evangelischen Stadtkirche, fließt aus sandsteinerner Wand ein Wasserstrahl in ein schön geformtes, halbrundes Becken, von den Schiltachern liebevoll „Kirchenbrünnele“ genannt. Zwar: „Kein Trinkwasser“, doch sahen seine Erbauer es dennoch als Spender von Erquickendem: „Gottes Brännlein hat Wassers die Fülle“ (Psalm 65,10) schrieben sie ihm in die Rückwand. Sie meinten den „Durst des Glaubens“, daran erinnernd, was ihn stillt: Das Wort Gottes, das aus der Bibel fließt. So gibt der Vers dem Brünnele seine eigentliche Bedeutung: Als Symbol des Glaubens, das seinen Platz nicht zufällig am Aufstieg zum Gotteshaus bekam.



1936, als es erbaut wurde, war eine für die Kirchen schwere Zeit: Der Nationalsozialismus herrschte, dem viele begeistert folgten, während die christliche Verkündigung immer mehr zurückgedrängt wurde. So ist bemerkenswert, dass die evangelische Gemeinde mit ihrem Pfarrer Herbert Schropp noch eine Neugestaltung des Kirchenaufgangs unternahm. Die alten Stufen waren ausgetreten, ihre Einfassungsmauern klobig, der ganze Bereich wirkte unschön. Der Kunstmaler Eduard Trautwein, gebürtiger Schiltacher, schuf die Pläne: Einen verbreiterten, repräsentativen Treppenaufgang aus dauerhaftem Granit, die Mauern aus Sandsteinquadern, gekrönt von zwei freistehenden, 4 m hohen Pfeilern.



*Der 1936 neu geschaffene Aufstieg zur evangelischen Stadtkirche*

Diese Gestaltung besitzt eine gewisse Monumentalität, im Stil der Zeit, aber auch passend zu der sich dahinter auftürmenden Kirche, über deren Hauptportal die erhabenen Worte „Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus“ (1. Buch Mose) eingemeißelt sind. Ob Eduard Trautwein, überzeugter Nationalsozialist, aber auch praktizierender Protestant, an die Kirche als „feste Burg Gottes“ dachte, in Anlehnung an Luthers Lied? So majestätisch der Aufgang wirkt – und angesichts der kirchenfeindlichen Ideologie auf den Straßen wohl auch wirken wollte – so mildert das „Brünnele“ doch den markanten Eindruck: Es empfängt den Besucher, weist ihm den Weg, stillt ihm den Durst - mit Hilfe des Psalms auch den des Glaubens.

Bei genauerem Hinsehen zeigt sich am „Brünnele“ eine weitere Kostbarkeit: Im Scheitel des Bogens steckt ein Wappenstein, den man vom alten Gemäuer eingemauert hat. Unverkennbar zeigt er die 2:1 gestellten Schildchen des Schiltacher Stadtwappens, mit einer fünfblättrigen Blume in der Mitte und stilisiertem Laubwerk oben. Dieselben geschwungenen Umrisse besitzt

das Wappen des Stadtbrunnens, das nach 1590 beim Wiederaufbau des abgebrannten Städtchens entstand. In gleicher Art zeichnete es Untervogt Cornelius Keller 1604, während eine ähnliche Blume auch den Schild des Speichers beim Höfenhof aus diesem Jahr ziert. Dies sind Formen der Renaissance, zu denen der Wappenstein am Brünnele passt, sodass er ebenfalls aus dieser Zeit stammen dürfte. Ein bildhauerisch gestaltetes, altes Stadtwappen ist wiederentdeckt! Unklar bleibt, wofür es vor ca. 400 Jahren geschaffen wurde. Wohl gehörte er zur alten, 1833 abgebrannten Kirche und wurde aus deren Schutt geborgen.



*Der Wappenstein, ein Werk der Renaissance  
Alle Fotos: Harter*

Leider hat der Zahn der Zeit auch am „Brünnele“ genagt: Seine Rückwand ist brüchig, die Inschrift schlecht lesbar, die Nässe setzt dem Sandstein zu. Eine Sanierung erscheint nötig, bevor es weiter verdirbt. Als Zeugnis der älteren wie der neueren Schiltacher Kirchengeschichte sollte sein Wasser auch weiterhin fließen.

*Dieser Artikel erschien erstmals am 10. September 2016 im „Schwarzwälder Bote“  
und am 07. Oktober 2016 im „Offenburger Tageblatt“.*